Nr. 24 | Prag den 7. Dezember 1865. | II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

An die geehrten Leser!

Als wir vor wenigen Wochen die Redaktion des „Abendland" übernahmen, stellten wir uns die Aufgabe, diesem Blatte durch Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts jene Bedeutung zu verschaffen, durch die es einen nutzbringenden, wohlthätigen Einfluß auf das gesammte jüdische Leben ausüben kann. Ein Blatt, welches die Gesammtinteressen des Judenthums in den Kreis seiner Besprechung zieht, kann am wenigsten, wenn es seinem Zwecke entsprechen soll, einseitig sein, es darf seine Thätigkeit einem einzelnen Stande oder Berufe weder ausschließlich zuwenden noch gänzlich entziehen, es muß jedermann etwas biethen; jeder Israelite ohne Unterschied der Stellung und des geistigen Bildungsgrades muß darin eine Anregung finden, die geeignet ist, seine Theilnahme für das Judenthum und seine Be kenner wach zu rufen und zu steigern. Das Judenthum ist ein Ganzes, Ungetheiltes; es ist ein kräftiger frischer Baum, dessen Wurzel in uralter Vergangenheit ruht, dessen blühende Aeste und Zweige in die neue Zeit, in das moderne Leben hineinragen, um sich immer mehr in Pracht und Kraft zu entfalten. Die Wurzel ist es, die den Zweigen ihre Lebenssäfte zuführt, die Zweige sind es, die der Wurzel Schmuck und Krone aufsetzen. Wenn irgendwo, so sind im Judenthume Vergangenheit und Zukunft eng verschwistert, und ein jüdisches Organ muß beide ins Auge fassen, darf keine von beiden aus seinem Gesichtskreise verlieren, hier darf die historische Continuität nicht unterbrochen werden, wenn es überhaupt seine praktische Wirksamkeit nicht als etwas Nebensächliches betrachtet. Ein wissenschaftliches Blatt, das nur aus Büchergelehrsamkeit seine Nahrung schöpft, wird, wie schätzbar es auch als Fachblatt sein mag, das größere Publikum eben so wenig befriedigen, als ein flaches phrasenreiches, das mit forcirter Geistesschärfe an jedem geringfügigen Ereignisse, aus dem ersten besten Journalartikel eine Zeitfrage macht, für die Dauer den intelligenten Leser, dem Geschichte und Institutionen des Judenthums nicht ganz fremd sind, fesseln könnte. Nach beiden Richtungen hin zu genügen, wird unser ernstliches Streben sein. Das Abendland wird alle Ereignisse und Neuigkeiten auf jüdischem Gebiethe treulich berichten, alle Fragen in Synagoge, Schule und im Gemeindeleben, wie sie die Gegenwart hevorruft, mit Aufmerksamkeit und Unpartheilichkeit verfolgen, zugleich aber durch belehrende Aufsätze in populärer und lebensfrischer Darstellung zur Klärung dieser Fragen und zur Förderung der Theilnahme an dem Judenthume und seine Bekenner beitragen. Die neuen Erscheinungen der jüdischen Literatur, die ein jüdisches Blatt nicht unbeachtet lassen darf, werden eine unpartheische Besprechung finden, und belletristische Aufsätze, dem jüdischen Leben entnommen, sollen auch der Unterhaltung und Erheiterung des Lesers Rechnung tragen.

Ist ein solches Organ im Allgemeinen für jeden gebildeten Israeliten von Nutzen, so ist es in unserem engern Vaterlande ein wahres Bedürfniß. Böhmen, im Vollbesitze der confessionellen Gleichberechtigung, mit einer durchwegs intelligenten jüdischen Bevölkerung, in der die Verschiedenheit der Ansichten auf religiösem Gebiethe nicht jenen schroffen Charakter annimt, der anderwärts oft zur Partheienwuth, zu leidenschaftlichen excessiven Kämpfen führt, mit seinen zahlreichen im Werden begriffenen Gemeinden, bedarf eines Organs, das wegweisend und belehrend, vermittelnd und aufklärend, mit Wahrhaftigkeit und Objektivität die jüdischen Interessen vertritt, und wenn überhaupt in unserer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen, die den Gedanken mit nie geahnter Schnelligkeit in die weiteste Ferne tragen, auf den Ort, wo ein Journal erscheint, ein Gewicht zu legen ist, so ist gewiß die Hauptstadt Böhmens der geeigneteste Platz in der ganzen österreichischen Monarchie für ein jüdisch-journalistisches Unternehmen. Prag, eine der ältesten und zahlreichsten jüdischen Gemeinden der Welt, mit ihren historischen Erinnerungen, mit ihren vielen religiösen Institutionen und Wohlthätigkeitsanstalten, jetzt wie seit den ältesten Zeiten der Sitz jüdischer Gelehrsamkeit, in der Gegenwart hervorragend durch eine alle Schichten der Bevölkerung durchdringende, auf der Höhe der Zeit stehende Intelligenz, ist sicherlich ein passender Fokus für die Lichtstrahlen des Geistes, um von da aus das jüdische Leben zu beleuchten und zu erwärmen.

Wir werden keine Mühe und keine Kosten sparen, um das „Abendland" zu einem beliebten, gern gelesenen Blatte zu machen, geben uns aber auch der Hoffnung hin, daß unsere Glaubensgenossen das kleine Geldopfer, welches der geringe Abonnementspreis des Blattes verlangt, ein Opfer, das sich ihnen vielfach verwerthet, und doch kaum **einen Kreuzer pr. Tag** beträgt, mit Freuden bringen werden.

Die Abonnementsbedingungen finden sich an der Spitze des Blattes und bitten wir um rechtzeitige Bestellung um die Auflage des Blattes darnach bestimmen zu können.

(Briefe, Zeitungen und Geldsendungen sind franco zu richten: An die Redaktion des „Abendland" in Prag Geistgasse Nro. 908—1.)

D. Ehrmann

Redakteur des „Aendland."

Erziehung und Unterricht bei den Juden.

(Fortsetzung.)

Wir haben obige Bemerkungen der Behandlung unseres Stoffes vorausgeschickt, um zu zeigen, welche Bedeutung im Judenthume schon in den ältesten Zeiten der geistigen Ausbildung der Jugend beigelegt wurde. Wie bereits erwähnt, wird in der Bibel den Vätern ans Herz gelegt, ihre Kinder in den Lehren der Religion zu unterrichten, und der Talmud wie die spätere Literatur der Juden beschäftigt sich viel mit dieser väterlichen Pflicht.

Der erste Unterricht ist immer ein häuslicher und die Religion bildet wie bei Allem im Judenthume die Grundlage. Sobald das Kind sprechen kann, werden ihm einige Sätze aus der Bibel beigebracht, die es auswendig lernen soll, namentlich die Sätze: — „Höre Israel! der Ewige unser Gott ist einzig.“ Die Lehre, die uns Moses mittheilte, ist ein Erbtheil der Gemeinde Jakobs.“ — Nach und nach bringt man ihm die wichtigsten Glaubenslehren des Judenthums bei. Nach Abarbanel soll schon beim Beginn des 4. Jahres mit dem Unterricht im Alphabet begonnen werden, wie es in der Thorah von den jungen angepflanzten Bäumen heißt. „Das 4. Jahr soll heilig sein“ — indessen wurde dieser Unterricht dem Kinde nur spielend beigebracht und hatte an sich wenig Bedeutung. Der eigentliche Unterricht begann je nach den Fähigkeiten des Kindes mit dem 6 oder 7. Jahre desselben, da wurde es, wenn der Vater nicht selbst unterrichten konnte oder wollte in eine Schule geschickt. Oeffentliche Schulen waren schon in den ältesten Zeiten, ihre allgemeine Einführung fällt in die Periode des 2. Tempels. Der Privatunterricht durch Hauslehrer kam erst in spätern Zeiten zur Einführung. Der Unterricht wurde mit Ernst und Würde gehandhabt. Der Lehrer war überhaupt eine durch seine Stellung geachtete Person, dem sowohl von Seiten der Eltern wie von den Kindern mit Ehrerbiethung begegnet wurde. Die Schüler mußten ihm beim Ankommen in die Schule die Hand küssen, und die äußern Zeichen der Achtung, die niemals vernachlässigt werden durften, trugen nicht wenig zur Erhaltung der Disciplin bei; dadurch gelang es auch dem Lehrer leicht durch Sanftmuth und freundliche Zusprache auf das jugendliche Gemüth zu wirken, und er hatte selten nöthig körperliche Züchtigungen in Anwendung zu bringen, im Gegentheile suchte er oft durch kleine dem Alter des Kindes angemessene Geschenke zum Fleiße anzuspornen oder die fleißigen und sittlichen Kinder zu belohnen. Dieses Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler ist das einzig richtige, und die unerläßliche Bedingung, wenn Erziehung und Unterricht zu einem ersprießlichen Resultate führen sollen. In neuerer Zeit ist dieses Verhältniß gestört. Die Eltern betrachten den Lehrer als einen von ihrer Gunst abhängigen Miethling, und wünschen es nicht einmal, daß ihre Kinder die äußere Formen der Ehrfurcht gegen den Lehrer beobachten. Die Schüler, die dieß alles bald herausfühlen, überlassen sich nun ungescheut ihrem Uebermuthe, und die Disciplin ist in ihren Grundlagen erschüttert. In ältern Zeiten hatte man wirkliche Ehrfurcht vor dem Lehrer, und das äußere Betragen war nur der Ausdruck des innern Gefühls, in neuerer Zeit müßte eben dieser äußere Ausdruck zur Geltung gebracht werden um das Gefühl zu erwecken und zu beleben. Es kömmt nicht selten vor, daß zwischen Lehrer und Schüler ein fortwährender Kampf geführt wird, worin der eine Theil den andern aus der eingenommenen Position zu drängen sucht. Die Waffen dieses Kampfes sind auf der einen Seite alle erdenklichen Mittel aus der Apotheke der Pädagogik, auf der andern Seite zumeist passiver Widerstand — und der Lehrer geht nicht immer als Sieger aus diesem Kampfe hervor, weil schließlich die Eltern die Parthei der Kinder ergreifen. Man mag über die Art der Erziehung wie immer denken, ja man muß es sogar anerkennen, daß eine freiere, den Geist der Jugend entwickelnde und zur allmählichen Selbstständigkeit reifende Methode der Erziehung, jene veraltete und verfehlte, welche die Jugend in thierischer Furcht und knechtischer Unterwürfigkeit großwachsen lassen möchte, mit Recht aus Schule und Haus verdrängt hat, so wird der Lehrer doch immer nur durch Behauptung der seinem Stande zukommenden Würde sein Ziel erreichen.

Ueber die Besoldung des Lehrers in frühern Zeiten fehlen uns die Daten. Daß die geistigen Jugendbildner niemals über großen Reichthum zu klagen hatten, ist außer allem Zweifel, es wird sogar ausdrücklich betont, daß sie zur ärmeren Volksklasse gehören, und deßhalb sich einem so mühseligen Berufe widmen; dennoch scheint es, daß sie ihr nöthiges Auskommen fanden, sonst hätte der Talmud nicht so nachdrücklich verheirathete Männer für das Lehramt empfehlen können (Kiduschin 82). In der Gegenwart hat sich das Judenthum auch in dieser Beziehung acclimatisirt, es will keine Sonderstellung, es will nicht, daß der allgemeine Nothschrei über das Lehrerelend gerade bei ihm keinen Wiederhall finde, und der jüdische Lehrer hat sich durchaus nicht über Zurücksetzung gegen seine christlichen Berufsgenossen zu beklagen. Im Gegensatze zu der erwähnten talmudischen Empfehlung, werden jetzt selbst in den größern jüd. Gemeinden meistens ledige Männer als Lehrer gesucht.

II.

Die häusliche Erziehung ist die Grundlage aller menschlichen Bildung. Die ersten Schriftzüge, die auf die unbeschriebene Tafel des jugendlichen Herzens eingegraben werden, dringen tief ein, und lassen sich durch die ganze Lebenszeit des Menschen nicht gänzlich verwischen, ihre Spuren, bleiben erkenntlich, wie sich auch immer der weitere Entwicklungsprozeß gestalten, welche Richtung auch immer ein der Erziehung entwachsener und zur Selbstständigkeit gelangter Mensch annehmen mag. Das rechtliche und moralische Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, wie es zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Nationen durch Sitte, Religion und Gesetzgebung festgestellt wurde, bildet die eigentliche Basis dieser häuslichen Erziehung. Diese Wechselwirkung zwischen dem Staats- und Familienleben gab sich schon bei den Völkern des Alterthums mit solcher Gewalt kund, daß sie als sicherer Gradmesser für das moralische Culturleben der verschiedenen Nationen betrachtet werden kann. Nur da, wo der Staat sich gleichsam aus der Familie aufbauete, wo er sich bei allen seinen Institutionen als eine Familie im Großen bewährte, war die häusliche Erziehung von Bedeutung und übte ihren mächtigen Einfluß auf das öffentliche Leben. Lykurg, der spartanische Gesetzgeber, der den Bürger in dem Staate aufgehen, ihn gewissermaßen nur um des Staates willen existiren ließ, legte auf die häusliche Erziehung einen untergeordneten, man möchte sagen, negativen Werth. Die Eltern brauchten eigentlich ihre Kinder nicht zu erziehen, sie durften sie nur nicht auf eine sein Staatsideal gefährdende Weise *verziehen*. Auch in dieser Beziehung steht das Judenthum, wie in allen Grundprinzipien der Wahrheit und der Sittlichkeit glanzvoll da. „Ehre deinen Vater und deine Mutter,“ gehört zu den 10 Hauptlehren des jüdischen Glaubens, welche der göttliche Finger auf die steinernen Gesetztafeln schrieb, und diese Worte stellen die häusliche Erziehung unter das unmittelbare, unveränderliche, keinem Wechsel der Anschauung unterworfene Patronat der Gottheit. Nicht das natürliche Gefühl, nicht die Pflicht der Dankbarkeit wird zur Begründung des strikten Gebothes angeführt, und diese Gründe wären in der That nicht einmal für alle Fälle ausreichend, es wird vielmehr als ein sociales Axiom hingestellt, das durchaus der Begrüngung nicht bedarf, es ist eine nothwendige Bedingung des durch die geoffenbarte Religion veredelten Menschthums.

(Fortsetzung folgt.)

Das wunderbare Oelkrüglein und das Chanuka-Lied.

vom Kreisrabbiner Haller.

Die Begebenheit, worauf das Chanukafest sich gründet, wird im Talmud (Sabb. 21 b) auf folgende Weise erzählt, „Als die Griechen in das Heiligthum drangen, verunreinig„ten sie alle daselbst befindlichen Oele; nachdem die Hasmo„näer sie besiegt, wurde ein mit dem hohenpriesterlichen Sie„gel versehenes Krüglein vorgefunden. Obschon das darin „enthaltene Oel nur für einen Tag hinreichend gewesen, „ward durch ein göttliches Wunder an dem Oele doch keine „Abnahme bemerkbar und es reichte für volle acht Tage aus. „Zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit wurde das „Chanukafest eingesetzt.“

Diese Sage, die aller historischen Begründung entbehrt, da ihrer weder in den Büchern der Makkabäer, noch in Josefus Flavius irgend eine Erwähnung geschieht, war und ist zum Theil noch jetzt unter dem jüdischen Volke so allgemein verbreitet, daß hierdurch das Andenken an die makkabäischen Helden — mithin die Glanzperiode in der Geschichte der Juden — beinahe aus dem Bewußtsein desselben verdrängt worden ist. Sobald das erste Festlicht am Chanukafest angezündet wurde, dachten Jünglinge, wie Greise, namentlich zur Zeit, als derlei historische Momente in Schule und Gotteshaus noch unberührt blieben, mehr an dieß wunderbare Oelkrüglein, als an Juda Makkabäus, der als Stern erster Größe am jüdischen Heldenhimmel glänzt und leuchtet.

Daß die Feinde des Talmud dieß auszubeuten gewußt, und ihm Unwissenheit in der Geschichte seines eigenen Volkes vorgeworfen, versteht sich von selbst. Auf jüdisch religiösem Gebiete wird von unsern Gegnern — und mögen sie auf demselben noch so fremd und unbekannt sein — Alles aufgegriffen und Nichts ohne Einwürfe und Vorwürfe abgemacht und abgethan.

Das kurze Gebet על הנסים, das der Talmud selbst (Sabb. 24 a) für das Chanukafest vorgeschrieben, und in welchem die Geschichte der Makkabäer in gedrängter Kürze enthalten ist, ohne daß des wunderbaren Oelkrügleins irgendwie erwähnt wäre — beweist hinlänglich, daß dem Talmud die Geschichte seines Volkes keine terra incognita war und daß er überhaupt mit seiner Erzählung vom wunderbaren Oelkrüglein durchaus kein historisches Faktum geben wollte.

Der Talmud ist kein Geschichtschreiber und will es auch nicht sein; daß er aber gern historische Momente versinnbildlicht, wird wohl jeder eingestehen, dem der Talmud keine terra incognita ist.

Mit der Erzählung vom wunderbaren Oelkrüglein will der Talmud die Geschichte der Makkabäer allegorisieren, um dadurch einen poetischen Hauch über dieses historische Moment und vorzugsweise über Juda Makkabäus, den Helden dieser Begebenheit, auszugießen gedacht wäre.

Das Oel bedeutet hier die Seele (Jalkut zum h. Lied 1. 2;) das Krüglein ist ein Sinnbild des Körpers nach dem Ausdrucke der Mischna (Abot 4, 20) אל תסתכל בקנקן אלא במה שיש בו, schau nicht auf das Krüglein, sondern auf das, was darin ist. Als die Griechen in Jerusalem einfielen, um Israel für das Heidenthum zu gewinnen, gelang es ihnen auch bei vielen טמאו כל השמנים שבהיכל, sie verunreinigten die Seelen in Israel. — Mathathias und seine Söhne, die blieben rein, die blieben treu dem Glauben ihrer Väter, die opferten Blut und Leben der religiösen Wahrheit. Vorzüglich war es Juda Makkabäus, ein פך של שמן, ein Krüglein voll des reinsten Oels, ein Jüngling voll edelsten Geistes, der durch seinen Heldenmuth, durch seine glorreichen Siege seine hohepriesterliche Abkunft im schönsten Sinne des Wortes bewährte היה מונח בחותם של כ"ג; ihm gelang es durch göttlichen Beistand den überlegenen Feind zu besiegen, den Tempel zu reinigen und zu weihen (Makk. 1, 4, 57; II, 10, 9.) und durch volle acht Tage ein Einweihungsfest öffentlich zu feiern נעשה בו נס והדליקו ממנו ח' ימים —

Eine deutsche Uebersetzung des allbekannten Chanuka-Liedes מעוז צור ישועתי dürfte hier nicht am unrechten Orte sein und erlaube ich mir den geehrten Leser auf die letzte Strofe aufmerksam zu machen, die ich nach der vorhergehenden Erklärung übersetzt habe. —

1.

מעוז Meiner Hilfe Vest und Hort, — Lob gebührt nur Dir; — Baue mir den Tempel dort, — Dank bring' ich dafür. — Wirst den Feind Du ganz vernichten, — Daß nicht toben er mehr kann; — Altäre will ich Dir errichten, — Und weihen sie für Jedermann. —

2.

רעות Der Leiden war die Seele satt, — Die Kräfte schwanden, ich ward matt; — Mein Leben trübt', durch harte Knute — Egyptens Reich Es schwang die Ruthe; Deine hoch erhab'ne Hand — Führte mich ins freie Land. Des Tyrannen Heer und Brut — Sank wie Stein in wilde Flut. —

3.

דביר Er brachte mich ins Heiligthum, — Dort übte ich kein Judenthum — Der Treiber kam und trieb — Ich hatte fremde Götter lieb — Und ihnen Opferwein gegossen — Nach siebzig Jahren, — Die hingefahren, — War schon Erlösung nah' — Das Ende von Babel — Und Serubabel — Als Führer stand er da. —

4.

כרות Es wollte fäll'n der Ceder Kron' — Haman, des Hamdata Sohn; — Aber anders wards gelenkt. — Der Pfahl, den er für uns errichtet, — Hat Hab' und Gut ihm ganz vernichtet, — An ihn ward er gehängt. —

5.

יונים Als in der Hasmonäer Zeit — Grausame Ungerechtigkeit — Der Grieche an uns übte, — Da brausten Stürme, — Da stürzten Thürme — Des Glaubensöl versiegte. — Ein Krüglein war's mit reinem Oel, — Ein Jüngling von gar bied'rer Seel', — Des hohen Priesters Heldensohn, — Jehuda sprach den Feinden Hohn, — Der Wahrheit Sonne siegte — Mitten unter Feldgetümmel. — Darum brennen Lichter, — Darum singen Dichter— Preis und Dank dem Himmel. —

Correspondenzen.

Aus Galizien. Bei den Wahlen für den Landtag haben sich dießmal die galizischen Juden sehr stark betheiligt, und ihr festes Zusammenhalten gab mancher Wahl den Ausschlag. Bei Erfüllung dieser Bürgerpflicht wurden sie durchaus von keiner Nebenrücksicht geleitet, sondern sie folgten ihrer innern Ueberzeugung, und vereinigten ihre Stimmen auf diejenigen Candidaten, die sie ihres Vertrauens am würdigsten hielten. Diese selbstständige Haltung, ein deutliches Zeichen ihrer politischen Reife, hat nicht nur zur Erhöhung ihrer Achtung bei allen Partheien beigetragen, sondern sie selbst mit dem freudigen Bewußtsein erfüllt, daß sie durch ihren patriotischen Eifer ihren ächten Bürgersinn beurkundeten, und dieser letzte Umstand ist auch für ihren socialen und geistigen Fortschritt von großer Bedeutung. Die Juden Galiziens müssen nun zur Einsicht gelangen, daß sie nur nach dem Beispiele ihrer Glaubensgenossen in den übrigen österreichische Provinzen, durch Errichtung von Schulen und andere Mittel, welche die Cultur fördern, sowie durch ihre Theilnahme an allen bürgerlichen Bestrebungen jenen Platz würdig aus-

füllen, den ihnen unsere weise und humane Gesetzgebung zuweist. Es ist an der Zeit, daß sie den belebenden und geisterweckenden Sonnenstrahlen der Aufklärung den Eingang in ihre Ghetti's gönnen, und aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit und verkümmerten Lebensweise hervortreten und in die Pfade des frischen rührigen Lebens unserer Zeit einlenken. In den größern Städten des Landes wie in Lemberg, Krakau, Brodi hat wohl die Aufklärung unter den Juden bereits ein bedeutendes Terrain gewonnen, doch sind dieß nur einzelne Lichtpunkte, welche die dichte, das ganze galizische Judenthum einhüllende Geistesfinsterniß nicht verscheuchen können, und in den übrigen Gemeinden des Landes ist noch kaum ein Lichtstrahl zu bemerken; dort treibt noch der verderbliche Chassidismus ungestört seinen Spuk, und dieser ist der größte Feind der Bildung, in der er mit Recht seinen gefährlichsten Gegner ahnt. Bei der zahlreichen jüdischen Bevölkerung Galiziens, bei den natürlichen Geistesanlagen, die von jeher den polnischen Juden auszeichneten, darf sich das Judenthum von seinen Bekennern in Galizien viel des Guten versprechen, wenn einmal der Geist, seiner Bande befreit, seinen Aufschwung zur Bildung, und modernen Gesittung nehmen kann. Die Bethätigung bei den letzten Wahlen dürfte wie gesagt hiezu einen erfreulichen Anlaß biethen. Diese Anschauung ist jetzt hierlands vorherrschend in den gebildeten christlichen Kreisen. In Krakau hat der Candidat für den Landtag, welcher in der Minorität blieb, offen erklärt, daß er seine Niederlage den Juden zu verdanken habe, und weit entfernt, deßhalb gegen sie einen Groll zu hegen, hat er dem charaktervollen Benehmen seiner Gegner die Anerkennung ausgesprochen. In gleichem Sinne hat sich auch der trotz der gegnerischen Abstimmung der Juden gewählte Landtagsdeputirte für Lemberg, Herr Graf Goluchowsky einer Deputation des Lemberger Wahlkomites gegenüber ausgesprochen. Diese Deputation stellte nähmlich an den Herrn Grafen das Ersuchen, er möge sich bei den ihm zu Theil gewordenen fünf Landtagsmandaten für das der lemberger Stadt entscheiden. Hierauf erwiederte der Herr Graf: Es werde ihm zur höchsten Ehre gereichen, sich des Vertrauens der Landeshauptstadt würdig zu zeigen, und er werde auch die jüdische Bevölkerung überzeugen, daß die über ihn ausgesprengten Gerüchte und Vorurtheile grundlos wären. Auf eine Bemerkung Dobrzanskis, Mitglieds der Deputation, daß die Juden sich solidarisch und öffentlich als Polen manifestiren, was hocherfreuend sei, äußerte der Herr Graf: Er hoffe die Juden werden polnische Sprache und Gesinnung allgemein annehmen, daß dieß bis jetzt nicht geschehen, sei nicht ihre Schuld. — In dieser Deputation waren die Juden nicht vertreten, da die jüdischen Mitglieder nach der Bildung des Wahlkomite-Ausschusses wie bekannt aus demselben schieden.

N.

Aus Amerika Der in Neu-York erscheinende trefflich redigirte „the Hebrew Leader" klagt in einem „äußerliches Judenthum" superficial Judäism. überschriebenen Artikel über den Mangel an niedern und höhern Schulen für den religiösen Unterricht. Synagogen werden mit großem Kostenaufwande gebaut — es vergeht kein Monat, wo nicht eine Gesetzrolle gespendet und mit großer Feierlichkeit eingeweiht wird. Bei dem jedesmaligen unvermeidlichen Festessen werden feurige Reden gehalten, Toaste ausgebracht und officielle Danke votirt; allein mit der Beobachtung der in diesen Gesetzrollen vorkommenden religiösen Vorschriften sei es eben so übel bestellt, als mit den Unterrichtsanstalten für jüdisches Wissen, dessen Basis eben der Inhalt jener Gesetzrollen bildet. Religionsschulen für die Kinder, Seminarien für die reifere Jugend, jüdische Bibliotheken, alle diese geeigneten Mittel zur Förderung des jüdischen Wissens warten in Amerika noch immer der verdienten Beachtung und Würdigung.

E.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag 28. Nov. Der Großhändler Herr Wolfgang Löwenfeld hat dem k. k. Statthalterei-Präsidium für die Abbrändler in Königswart 100 fl. und für die Abbrändler in Schönbach 50 fl. für die Hradeker und Josefstädter Kinder-Bewahranstalt in Prag je 50 fl. übergeben.

* Herr Rabbinatsassessor Bak aus Szegedin hält seit einigen Sabbathen in mehreren hiesigen Synagogen Vorträge, welche bei den Freunden der ältern witzigen Auslegungsweise von Bibel- und Talmudstellen beifällige Aufnahme finden.

* Unserem Landsmann dem Pianista Herrn Leo Lion in Berlin ist von der Königin von Preußen ein huldvolles Schreiben zugegangen, worin sie bedauert, daß sie verhindert gewesen, persönlich in der von ihm veranstalteten Wohlthätigkeits-Matiné zu erscheinen.

Herr Prof. Dr. Kämpf erhielt dieser Tage ein schmeichelhaftes Schreiben vom Mendelsohnvereine in Leipzig, worin er ersucht wird, bei der im nächsten Jäner stattfindenden Mendelsohnfeier die Festrede zu halten.

* Herr B. Trier aus Lieben hat zur Genesung Sr. Majestät des Kaiser Ferdinand ein sinnreiches Gedicht verfaßt, welches Sr. Majestät allergnädigst aufnahm und den Verfasser mit einer nahmhaften Geldsumme belohnte.

* Der Wiener Oberkantor Herr Professor Sulzer, der seit einigen Tagen in unsern Mauern weilt, beehrte mit seiner Gegenwart die am verflossenen Dienstag zur Aufführung gelangte Oper „Johanna von Neapel," welche — bekanntlich ein Werk seines Sohnes des Tondichters Julius Sulzer, — so wie in den frühern Vorstellungen auch dießmal sich ungetheilten Beifalls erfreute.

Melnik Dem Herrn Markus Pick, Cultusvorsteher in Melnik-Schopka wurde aus Anlaß seiner Uebersiedlung nach Prag eine kalligraphisch ausgestattete Dankadresse von den melnik-schopkaer Gemeindemitgliedern überreicht, in welcher ihm für sein mehr als 50jähriges Wirken für Cultus und Schule, der wärmste Dank ausgesprochen wird. Der dortige k. k. Bezirksamtmann Herr Kallmünzer, indem er die Aechtheit der Unterschriften bestättigt, pflichtet die vollste Achtung zollend, dem Scheidegruße herzlichst bei. Herr Pick war auch seit 1849 Rechnungsführer der politischen Ortsgemeinde Schopka und eine längere Zeit sogar Bürgermeister daselbst.

Strakonitz 23. Nov. Der Chef der großartigen Fesfabrik der „Gebrüder Weill et Comp." Hr. Moses Weill wurde in Bezděkau bei Strakonitz beerdigt. Er hatte ein Alter von 89 Jahren erreicht und sich aus einer geringen Stellung zu Ansehen und Wohlhabenheit empergeschwungen. Man schätzt sein Naßlaßvermögen auf eine Million.

Wien. Herr Dr. Ehrentheil, Rabbiner zu Hořic in Böhmen hielt am 25. v. M. im Leopoldstädter Tempel seine Probepredigt über den Bibeltext. „Ich werde sein wie Thau für Israel, es wird blühen wie eine Rose." — Der geschätzte Redner eröffnete den Cyklus der Gastpredigten, welche die vom Vorstande berufenen Bewerber um die hiesige Predigerstelle in 7 aufeinanderfolgenden Sabbathen abhalten sollen.

Den folgenden Sabbath hielt Rabbiner Dr. Perles eine Probepredigt. Zum Thema seiner Besprechungen wählte er die drei das Judenthum stützenden Pfeiler: die Thora, den Gottesdienst und die Nächstenliebe. Die Thora — führte der Redner aus — ist das geistig belebende Element des Judenthums; in ihr liegen Wahrheiten aufgehäuft, die sich nicht wegleugnen lassen. Jedoch über die Grenze der Tragweite der Thora für die jüdische Religion treten die verschiedensten Ansichten zu Tage; während die Einen vor Gluth in ihrem Eifer vergehen, erstarren die Anderen in ihrem Indifferentismus vor Frost; maßlose Hitze auf der einen Seite, starre Gleichgiltigkeit nach der andern Richtung; der beste Weg sei die Mitte. Der Redner sprach hierauf über den Werth des Gebetes und die Bedeutung des öffentlichen Gottesdienstes. Vor vielen hundert Jahren lastete der Druck

der Zeit auf Israel; auch die Synagoge seufzte unter diesem Druck, auch sie mußte sich dem Tageslicht entziehen; unter solchen Verhältnissen konnte der Gottesdienst nicht gebührend gepflegt werden; heute aber leben wir in einer freieren, besseren Zeit, und sündhaft, schlechterdings unverzeilich wäre es, wenn der Jude die Pflege der Gotteslehre gegenwärtig vernachlässigen würde. Können aber auch bezüglich dieser beiden genannten Momente Meinungsverschiedenheiten im Judenthume herrschen, so sei doch Alles darin einig, und selbst von gegnerischer Seite werde zugestanden, daß die Nächstenliebe ein Charakteristikum der jüdischen Religion sei; die jüdische Religion ist die Religion der Liebe, ihr verdankt der Jude das eng sich aneinander schließende Band zwischen Eltern und Kindern, ihr kömmt es zu gute, daß unter den Juden beinahe ohne Ausnahmen treue und besorgte Männer, und zartfühlende, in ihrer Liebe niemals erkaltende Frauen zu finden sind.

Aus **Ungarn** verlautet, daß bei manchen Deputirten die Absicht vorwalte, das Gesetz über die Emancipation der Juden im Zusammenhange mit einem Gesetze über die Civilehe zwischen Juden und Christen vor den Landtag zu bringen, und das Schicksal des einen Gesetzentwurfs von dem des andern abhängig zu machen. Die „Neue freie Presse" eifert gegen diese ungehörige Verbindung, und sieht darin bloß eine Falle, um die Hoffnung der ungarischen Juden, auf bürgerliche Gleichstellung wieder in die ungewisse Zukunft zu verschieben.

Diakovar (Kroatien). Die hiesige Gemeinde hatte aus Anlaß des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin einen telegraphischen Huldigungsgruß folgenden Inhalts abgeschickt: „Majestät Kaiserin Elisabeth! Aus den so eben inbrünstig gebeteten Psalmen anläßlich Allerhöchsten Namensfestes übersendet Kapitel 45 allerunterthänigste israelitische Gemeinde Diakovar". — Unsäglich war die Freude, welche Tags darauf hier herrschte, als ein um 10 Uhr Vormittags in der Burg aufgegebenes Telegramm hier eintraf, das folgendermaßen lautete: Obersthofmeister Ihrer Majestät Graf Königsegg. An die Israeliten-Gemeinde in Diakovar. Im Allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin gebe ich den Dank allerhöchst derselben für die gestrige telegraphische Mittheilung bekannt.

Leobschütz (Preußen). Hier wurde kürzlich eine neue im maurischen Style erbaute Synagoge eingeweiht, zu welcher die Stadtgemeinde in höchst freigebiger Weise das Bauholz unentgeltlich lieferte.

Frankfurt am Main. Hier soll ein Denkmal für Ludwig Börne errichtet werden, und hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Comite gebildet.

Warschau zählt bei einer Bevölkerung von 140000 Einwohner 51376 Israeliten, darunter 25520 männlichen, und 25856, weiblichen Geschlechts; außerdem nehmen 24000 Israeliten einen zeitweisen Aufenthalt in der polnischen Hauptstadt. Das ganze Königreich Polen zählt 700.000 Juden.

Odessa. Am 22. October wurde ein jüdisches Spital eröffnet, und wurden die dortigen Behörden zur Eröffnungsfeier eingeladen. In seiner Einweihungsrede sprach sich der Rabbiner dagegen aus, daß man Russen zu einer deutschen Predigt einlade.

London. Während des Zuges bei Gelegenheit des Amtsantritts des Lord-Mayor Philipps und den mit dieser Feierlichkeit in Verbindung stehenden Ceremonien erwähnte Niemand die Religion des Lord-Mayors, als gerade er selbst. Bei seiner Beeidigung änderte er die gewöhnliche Form, um sie unserer heiligen Religion anzupassen. Bei dem von ihm gegebenen Diner waren eine Anzahl einflußreicher Religionsgenossen zugegen. Wir erwähnen nur den ehrwürdigen Sir Moses Montefiore, der seine Uniform als Lord-Lieutenant trug und neben der Tafel der Minister, also an der Gesandtentafel saß. (J. Chron.)

Southampton. Wie in London und Bristol wurde auch hier einer unserer Religionsgenossen Herr Aldermann Emanuel zum Lord-Mayor ernannt.

(J. Chron.)

Amerika. Der Großmeister der „Benei Berith" in den vereinigten Staaten erließ an die 60 Logen dieses Ordens einen Aufruf zur Unterstützung unserer bedrängten Glaubensgenossen in Palästina. Seinerseits wurde der Großmeister durch das amerikanische „Board of Delegates" zu dieser Aufforderung veranlaßt, in welcher er von jeder Loge 50 Dollars verlangt; das Geld soll an Sir Moses Montefiore übermittelt werden. (J. Chr.)

Neu-York. Hier wurde ein neues Leichenhaus für Reinigung und Waschung der Leichen vor deren Beerdigung mit vieler Feierlichkeit eingeweiht. Unter dem Namen חברת נשים שאננות hat sich ein wohlthätiger Frauenverein konstituirt. — In Cincinati schreitet der Bau einer neuen Synagoge für die Gemeinde Ahabat Achim rasch vorwärts. Die dortige Gemeinde Bene Jeschurun daselbst läßt für ihren Tempel eine Orgel bauen, deren Kosten sich auf 9000 Dollars belaufen wird. Ein neues Spital, welches eine Zierde der Stadt zu werden verspricht, sieht seiner baldigen Vollendung entgegen. (Hebrew Leader).

Buchschau.

ספר מלחמות השם חברו הפלוסוף הרב הגדול רבי לוי בן גרשון לייפציג תרכ"ו.

9. Milchamoth Haschem. Die Kämpfe Gottes. Religionsphilosofische und kosmische Fragen in 6 Büchern abgehandelt von Lewi ben Gerson. Neue durchgehends berichtigte Ausgabe. Leipzig 1866.

Die vorliegende Ausgabe des bekannten Werkes von dem unter dem Namen Ralbag (רלב"ג) berühmten jüdischen Philosophen, ist die zweite Gedruckte, die erste erschien Riva di Trento 1560. Nach einem Epigraph am Ende des Buches wurde es am 7. Schewat 5089 (1329) vollendet. Ein Theil desselben wurde schon 12 Jahre früher abgefaßt. Der Verfasser fand es jedoch nicht klar und vollständig genug, und unterzog es einer gänzlichen Umarbeitung, daher ist es erklärlich, daß dieses Werk in andern vor 1329 geschriebenen Werken des Verfassers citirt wird. Der Inhalt des Buches ist aus obigen deutschen Titel ersichtlich; ein näheres Eingehen liegt nicht im Zwecke unserer Anzeige. Wir bemerken bloß daß Levi ben Gerson in seinen Untersuchungen viel weiter ging als alle jüd. Religionsphilosophen vor ihm, und daß er den heiklen Stoff mit einem kühnen Freimuth behandelte, der ihm selbst unter solchen Gelehrten Gegner zuzog, die sonst der philosophischen Forschung auf dem Gebiethe des Judenthums nicht abhold waren, und es wurde die witzige Bemerkung gemacht, daß der Titel des Buches nicht „Kämpfe Gottes" sondern „Kämpfe mit Gott" (מלחמות עם השם) lauten sollte. Indessen wurde das Buch nach seinem bedeutenden Werthe gewürdigt und fand auch die verdiente Anerkennung. Den Freunden der jüd. religionsphilosophischen Literatur wird gewiß diese Ausgabe höchst willkommen sein. Der Herausgeber ist nicht genannt, und hat er sich auch nicht, wie es sonst üblich ist, durch eine Vorrede oder durch ein Wort der Einleitung dem Publikum aufgeführt, und es ist überhaupt nicht ersichtlich durch welche wissenschaftliche Mittel er die neue Ausgabe zu einer „durchgehends berichtigten" machte. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr gefällige.

---

10. **Achawa.** Jahrbuch für 1866—5626. Herausgegeben vom Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Witwen und Waisen in Deutschland. Zweiter Jahrgang. Preis 54 kr. (rh.) = ½ Rthlr. Der Reinertrag fällt in die Unterstützungskasse. Leipzig. In Commission bei Oskar Leiner. Vorwort und Rechen-

schaftsbericht XXVI. Vereinsbuch 240. Kalender XVI in 8⁰.

Wir haben den ersten Jahrgang dieses Buches in diesem Bl. (Nr. 5 II. Jahrgang) als eine That begrüßt und als literarische Erscheinung besprochen. Die That tritt in diesem zweiten Jahrgang schon als Heldenthat auf; denn sie hat ihre Feinde heldenmüthig besiegt und edelmüthig über sie triumphirt. Als Feind trat gegen sie auf der Herausgeber eines Jahrbuches, indem er gegen ein Mitglied des Comites, den eigentlichen Schöpfer des herrlichen Werkes eine ganz unmotivirte Verdächtigung aussprach, um daraus den Schluß zu ziehen, die That könne nun gewiß keine gute und das Buch — müsse wenigstens schlechter als das seinige sein. — Als Feind trat ferner auf ein Mann, der auch einen Verein zu gleichem Zwecke gründen wollte, aber damit scheiterte. Er schließt so: Was ich gar nicht konnte, können Andere gewiß nur schlecht. Beweis: die Statuten geben keine Sicherheit für die Vereinsklasse. Darin hat er allerdings Recht, wo die Sicherheit nicht in dem Verwaltungspersonale liegt, im Statute wird sie niemals liegen. — Als Feinde traten endlich mehrere Rabbinen auf, die den Debut des Jahrbuches in ihrer Diöcese zu verhindern, oder doch zu erschweren suchten.

Was that das Jahrbuch gegen diese Feinde? Was die Sonne thut, wenn Eule, Fledermaus und Käuzlein sich gegen ihr Erscheinen beschweren. — Es erschien noch heller und lieblicher als zuvor. Ja, ein wahrer Sonnenblick für die Lehrer und ihre Freunde ist dieses Jahrbuch. Wem strahlt nicht dieser erste Rechenschaftsbericht freudig ins Herz hinein! — Da ist zuerst die Liste der Spender, nicht groß an Zahl, 56 in diesem, gegen 100 im vorigen Jahre, auch die Summe der Spenden nur mäßig, aus beiden Jahren fl. 1546. 24½ kr. aber wohlthuend durch das Zusammenwirken der verschiedensten Persönlichkeiten für den edlen Zweck, Juden und Christen, Rabbiner und Laien, der berühmteste Pädagoge unserer Zeit neben dem Dorfschullehrer, der erste Repräsentant der haute finance neben der Lehrerwitwe. Dann die Ehrenmitglieder, 31 an Zahl, wen wandelt nicht die Lust an, ihnen zugezählt zu werden. Wirkliche Mitglieder, d. h. solche, die sich im Verein eine Zukunft sichern wollen, sind jetzt 179, meistens den süddeutschen Staaten, mit Ausnahme Würtembergs angehörig. Die Förderer des Vereins durch Verkauf von „Achawah's haben recht wacker geholfen, so daß von 2500 Expl. nur 97 auf Lager blieben. Die Zusammenstellung weist nach eine Einnahme von fl. 3924. 7½ kr. eine Ausgabe von fl. 1584. 52 kr. mithin Ueberschuß=Gesammtvermögen 2339 fl. 15½ kr. Das ist in einem Jahre ein höchst erfreuliches Ergebniß, und noch erfreulicher ist, daß das Salz zur Conservirung dieses Vermögens (מלח ממון מעשר) auch nicht fehlt, es sind schon in diesem ersten Jahre an 5 Personen fl. 235. 22 kr. Pensionen ausgezahlt worden. Ja, wir stimmen von Herzen ein mit dir, lieblicher Sänger der Achawah, wenn du zur Einleitung des zweiten Jahrgangs dein „Gelungen mit Gott!“ anstimmst.

„Heil Achawah!“ schallts aller Orten,
„Wir freuen uns dein, treubrüderlich!“
Die ganze Lehrerbruderschaft,
Faßt Hoffnung, Muth, Vertrauen, Kraft,
Daß im „vereinten Bund der Stäbe“
Der Einzle sich zum Ein'gen hebe.
Wir hoffen und wünschen auch dein Aufruf:
„Herbei, ihr reichen Gabenträger
Die Gott beschenkt mit Segensfluth
Herbei, ihr reichen Geistespfleger
Die Gott belehnt mit höhrem Gut!
Herbei, ihr frischen Rettungsquellen
Dem Strom euch mehrend zu gesellen“

wird nicht fruchtlos verhallen.

Wenn wir zur Empfehlung des zweiten Jahrgangs Achawah. Nichts weiter zu sagen hätten, als daß sein Erscheinen eine herrliche That befestigt, einen heiligen Zweck befördert, wir mußten doch unseren Lesern zurufen: Kaufet dieses Buch. — Aber wir haben auch dieses mal gar viel zur Empfehlung des Buches zu sagen. Die Lyrik ist würdig vertreten durch Gedichte von L. Stein, Leop. Kompert, Ludw. Aug. Frankl, Louis Lehmann, Dorothea Elsasser, A. Lewi. — In den beiden homiletischen Gaben von L. Stein: „Die Lehrkräfte in der Schule des Lebens“ und „die Brücke des Uebergangs“ erkennt Jeder mit Freuden, daß die Meisterschaft auf der Kanzel von der Meisterschaft auf dem Katheder nicht verdrängt worden ist. — Ein neues Gebiet betritt das Jahrbuch in den Biographien. Eine glückliche Wahl und eine vortreffliche Behandlung des Stoffes rufen uns zwei Charakterbilder ins Gedächtniß zurück, die zur Zeit des Uebergangs aus einer schmachvollen in eine bessere Periode, in Israel als herrliche Lichter glänzten, den Rabbinen S. W. Rosenfeld in Bamberg und den Pädagogen Dr. Jacob Weil in Frankfurt a. M. Die Aussicht, daß dies Gebiet weiter angebaut werden wird in den folgenden Jahrgängen, ist eine höchst erfreuliche.

„Der Lehrer im Thalmud“ von Dr. Falkenheim stellt mit vieler Belesenheit Aussprüche des Thalmuds über Pädagogik und Didaktik zusammen und verwebt sie zu einem Bilde, welches uns zeigt wie ein Lehrer sein und nicht sein soll. — Daß die Auswahl reichlicher, das Bild vollständiger hätte sein können, daß wir manche schönen Züge von R. Meir, vom großen Reformator des Schulwesens, Josua b. Gamla vermissen, soll der Arbeit nicht zur Bemängelung, sondern zur Ermunterung dienen, das zerstreute Material weiter zu sammeln. — „Noveletten aus Frauenhand“ geben einen bedeutungsvollen Fingerzeig, der eben weil man ihn so oft gewahren kann, meist unbeachtet bleibt, daß Reichthum und Armuth Glück und Unglück so nahe beisammen weilen. — „Geschichte der Juden im Elsaß“, von Dr. M. Wiener. Sehr gründlich, aber für das Jahrbuch hätten wir lieber eine Episode aus einer andern Zeit gewünscht; denn die Geschichte der Juden im Mittelalter hat überall einen und denselben Charakter, die Juden werden ausgepreßt, verschachert, verjagt, todtgeschlagen. Der Gelehrte kann nun freilich nicht anders, als auch diese widerwärtigen Begebenheiten mit der Treue eines Historikers zu zeichnen, das Volk aber, dem dieses Jahrbuch gewidmet ist, mag sie nur aus den Elegieen seiner Dichter kennen lernen, und auch so nicht zu oft. Die Krone am Baume der jüdischen Volksbildung hat sich schon zu lange in der Freiheit gesonnt, als daß sie noch mit Wohlgefallen dieser mit Blut gedüngten Entwickelungsstufe sich zuwenden mag.

„Ueber die Fabel bei den Hebräern“ von Dr. Landsberger eine dankenswerthe gelehrte Forschung, die leider bei dem Resultate stehen bleiben muß, daß außer einer, höchstens zwei dieser Dichtungsarten, welche in der Bibel aufbewahrt sind, alle Originale aus der jüdischen Literatur verschwunden sind. Alles was von dieser Gattung noch im hebräischen Gewande übrig ist, beweist nur, daß sie von Juden mit Vorliebe behandelt und daher auch gern aus fremdem Gebiete in das eigne übertragen wurde. So die Sammlung von R. Berachja bar Natranoi Hanakdan. Wir erfahren, aus welcher Quelle dieser Dichter zunächst geschöpft hat, nämlich aus einer französischen Sammlung Le livre d' ysopet, der er aber Manches aus ältern jüdischen Quellen und vom Eigenen hinzufügte. Der Verfasser verspricht uns eine vollständige Uebersetzung der „Fuchsfabeln“ dieses jüdischen Dichters und gibt uns hier die Einleitung und 4 Fabeln als Probe, die den Wunsch hervorrufen, bald in den Besitz des Ganzen gelangen zu können. Nur möchten wir auch den Wunsch hinzufügen, außer der Uebersetzung auch das Original in erneuter, verbesserter Gestalt vom Uebersetzer besorgt zu sehen; denn die uns bekannten 4 Ausgaben, Mantua 1557 und 59 Prag 1660 und Lemberg 1509 sind so selten und besonders letztere so schlecht und fehlerhaft gedruckt, daß dieser Wunsch gerechtfertigt scheint. —

Die Erzählung „Achtet die Kinder der Armen“ von Dr. M. Wassermann, Rabbiner in Mühringen wird jeden Leser anmuthen, dem jüdischen aber Persönlichkeiten aus sei-

ner eignen Bekanntschaft ins Gedächtniß zurückrufen, welche der Zeichnung dieser Charaktere zum Vorbilde gedient haben.

Wer „Die Grundsätze der Liebe und Gerechtigkeit im Judenthum“ in Briefen an eine christliche Freundin, von einer jungen Israelitin, als Fortsetzung aus dem vorigen Jahrg. durchliest, in dem muß der Wunsch sich regen, die Verfasserin möge noch recht viele Fortsetzungen geben. Um so tiefer muß er aber von Schmerz und Trauer erfüllt werden, wenn er bald darauf (S. 227,) von einem Trauerrande umgeben, dieser jungen Israelitin einen „Nachruf vom Herausgeber gewidmet, sieht. — Möge sie ruhen in Frieden, sie hat sich in der Achawah ein schöneres Denkmal gesetzt als dasjenige sein wird, das von Marmor sich auf ihrem Grabe erheben wird; denn in der Achawah wird sie auch noch über das Grab hinaus zu ihren Freunden und Verehrern reden, wie der Herausgeber es verheißt.

„Moses und Lykurg.“ Ein Vortrag etc. von Dr. L. Adler, Landrabbiner in Cassel. — An diesem Vortrage gefällt uns Alles bis auf den Titel, der leicht zu einem Mißverständniß Veranlassung gibt, das der Verf. wie wir ihn und seine Grundsätze kennen, sicherlich nicht beabsichtigt hat. Er führt es selber in der Einleitung aus, warum zwischen Moses und Lykurg gar keine Parallele zu ziehen ist, weil die Persönlichkeit des erstern im Gottesgesetze verschwindet und verschwinden muß, mit der des letztern aber das Gesetz steht und fällt. Das Verdienst, welches die unparteiische Geschichte dem Lykurg zuerkennen muß, findet auf Moses gar kein Anwendung. Wo liegt da das tertium comparationis? Dagegen ist der Vorzug des göttlichen Gesetzes gegen das Spartanische in Bezug auf Fremde, Dienende und Kinder vortrefflich beleuchtet.

The last not the least. „Zwei Parabeln“ von Professor Dr. Wessely aus Prag. Von den Sprüchen des Sehers aus eine treffliche Versenk ng in den Geist desselben und eine hinreichende Erklärung seiner Worte aus der Situation des Sprechers gibt uns die erste Parabel. Die zweite folgt dem talmudischen Satze מכלל לאו אתה שומע הן und erschafft dem Geiste der Verneinung gegenüber einen Geist der Bestimmung.

„Der Anekdotenschatz“ schließt endlich das Ganze würdig ab, so daß jeder Leser mit dem Wunsche es aus der Hand legen wird. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre! — Ast.

Feuilleton.

Eine Scene aus dem Lehrerleben

(Fortsetzung.)

Und also fällt Tag für Tag ein Stück von dem sternvollen Himmel meiner Ideale herab, oder wird vielmehr von ihren Händen herabgerissen. „Werden Sie ein Apostel der Gesittung im Oriente!“ sprach ein christlicher Freund zu mir, als ich mich dem Lehrstande, dem materiell so wenig begünstigten jüdischen Lehrstande widmete. War mein guter Freund ein Satyriker, oder kannte er die Geschichte seiner eigenen Kirche so wenig, daß er nicht wusste, die Apostel seien zumeist auch Märtyrer gewesen.

Doch ich habe Dir im Anfange meines Schreibens Humoristisches versprochen, und so will ich Dir's ohne weitere Reflexionen bieten, und nicht meine Schuld ist's, wenn Du anstatt zu lachen nur bitter lächelst. Also am letzten Neumonds- als halben Ferialtage Nachmittags war eine Sitzung des Schulvorstandes angesagt, und der gesammte Lehrkörper unserer Schule, dazu berufen. Einen gewöhnlichen Schultag konnte man für so eine Sitzung nicht wählen, durfte doch den Lehrern nichts von ihrem mit schwerem Gelde bezahlten Tagwerke abgezogen werden. Am Eingange in der Gemeindeschule wurden wir vom Gemeindediener ersucht einstweilen in ein Nebenzimmer zu treten, und bald darauf wurde ich als Dirigent allein vorgerufen. Ein Blick über die aus 8 Personen bestehende Versammlung ließ mich Sonderbares erwarten. In den intelligenten Mienen des würdigen und geistreichen Rabbiners drückte sich unverkennbar Mismuth und Verlegenheit aus; die Präsidentenglocke stand nicht wie gewöhnlich vor ihm, sondern war dem ersten Schulverstande, H. Walter, einem Manne, der für eine reiche Heirath seine häusliche Selbstständigkeit verkauft hat, und sich durch um so stärkeres Auftreten außer dem Hause revangieren will, näher gerückt. Letzterer begann auch: „Mein Herr! Wir haben Sie früher allein rufen lassen, um Ihnen eine Rechtfertigung in Gegenwart der Ihnen untergeordneten Herren Lehrer zu ersparen. „„Ich bedaure,““ lautete meine Antwort, „„hierfür nicht danken zu können; ich bin für mich ein zu großer Freund der vollen Oeffentlichkeit. Doch danke ich Ihnen dafür, daß es mir möglich wird, hin und wieder gegen Sie, meine Herren, deutlicher heraus zu treten, was ich aus Rücksicht für die Autorität des Vorstandes in Gegenwart der Herrn Kollegen hätte vermeiden müssen. Doch zur Sache; Wer ist mein Ankläger und worin besteht die Anklage?““ „Es ist nicht eben von einer förmlichen Anklage die Rede, sondern von einer Reihe von Umständen, die zusammengenommen eine Unzufriedenheit gegen Sie erregen. Vor allem, glaubt man, sie seien nicht religiös, nicht fromm genug!“ „„Wie meine Herren! Sie haben mir den Religionsunterricht anvertraut, und ich habe selbst gegen unseren verehrten Herrn Rabbiner hier den seltenen Triumpf gewonnen, daß von dessen greisem Vater, der hochehrwürd. Rabbiner von W.. meine Art, die biblischen Persönlichkeiten der Jugend zu charakterisieren.““ „Was meinen Sie hiermit“ „Nun wohl,“ mischte sich der Rabbiner ein, „unser H. Dirigent hat den Schülern unsere Altvordern als sündige, mit unter sehr fehlerhafte Personen dargestellt; ich wollte sie für die Kinder nur als Musterbilder der Tugend gelten lassen. Mein Vater und nunmehr auch ich billige die Ansicht des H. Dirigenten sie seien ebenso der menschlichen Schwäche Zeichen, und der durch den Läuterungsprozeß der von göttlicher Gerechtigkeit verhängte Strafen und Leiden zu ihren hohen und höchsten Tugendgraden gelangt.“ „Ganz gut,“ replizierte H. Walter, „vom Unterrichte ist ja aber hier keine Rede, sondern von der praktischen Frömmigkeit im alltäglichen Lebenswandel.“ „„Mein täglicher Lebenswandel besteht in der Erfüllung meiner Lehrerpflicht, und wenn ich diese unbeirrt von was immer für Rücksichten nach bestem Wissen und Gewissen übe, so glaube ich fromm zu sein. Vermuthlich aber meinen Sie meine Lebensweise außerhalb der Schule, wo ich dann nicht frömmle, keine Augen verdrehe und den Namen Gottes nicht gegen das ausdrückliche Verbot ihn zu misbrauchen nur sehr selten ausspreche; vielleicht auch nicht die kleinliche Observanzen der Hyperortodoxie beobachte. Nun, dagegen habe ich nur eine Antwort, meine Herren! Als ich hierher nach A — kam, wollte ich am nächsten Samstage den einzelnen Herren Vorständen meine Besuche abstatten, fand aber die wenigsten Herrn zu Hause, sondern die meisten in ihren Geschäfts- und Verkaufslokalen. Wäre Religiösität bei mir Spekulationssache, so hätte ich das Unbequeme jetzt leicht abschütteln können. Jede Gemeinde, jede Körperschaft überhaupt, wählt solche Mitglieder zu ihren Vorständen, die durch ihre Eigenschaften und ihr Thun der Grundidee der Körperschaft am meisten entsprechen. Durfte ich um von der Folge auf die Ursache schließen; so musste ich von der Frömmigkeit der hiesigen Gemeinde einen ganz krausen Begriff bekommen. Niemand aber hat ein Recht, von dem Lehrer seiner Kinder eine strengere Moralität oder Religiosität zu verlangen, als er selbst geneigt, durch persönliches Beispiel seinen Kindern zu bieten.““ „Was?“ rief H. Walter von Zorn geröthet, „Sie wagen es uns Vorwürfe über unsern Lebenswandel zu machen; wir sind unabhängige Leute, Sie aber sind nicht unabhängig.“ „„Oho, meine Herren! Ich habe Ihnen meine Dienste als Lehrer Ihrer Schule vermiethet; ich bin verpflichtet, nach den Gesetzen und Regeln meines Standes zu

leben und zu thun, und in Anerkennung dessen, daß ich so lebe und handle, haben Sie selbst mich von der h. Behörde zum Dirigenten ernennen lassen, freilich zu einer Zeit, wo Sie noch die Laune hatten mir gut zu sein und nicht glaubten, ich werde meine Unabhängigkeit, so weit meine Pflicht nicht im Spiele ist, fest aufrecht erhalten. Doch auch Sie sind keineswegs unabhängig, als Vorstände sind Sie aus der Beschränkung des Privatlebens herausgetreten, und sind ihren öffentlichen Stellungen Pflichten und Rücksichten schuldig, mögen Sie dafür durch Ehrenbezeugungen oder durch Geld bezahlt werden.""

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf.

Im Monate Feber nächsten Jahres feiert unser Altmeister **Sulzer** in Wien sein [illegible] der Cultusgemeinde der Residenz. Sulzer, der Schöpfer der jüdischen Cultusmusik hat sich nicht blos um seine Gemeinde, sondern um das ganze Judenthum verdient gemacht. — Der Gefertigte, einer der ersten aus seiner Schule hervorgegangen, erlaubt sich daher an alle löbl. Gemeindevorstände, so wie an alle Hrn. Collegen, in Würdigung der Verdienste des Jubilars das Ersuchen zu stellen, zu einer demselben zu veranstaltenden Ovation einen dem Ermessen anheimgestellten Beitrag an Unterzeichneten, der seinerzeit die Namen der Spender veröffentlichen wird, gefälligst gelangen zu lassen.

Für das Sulzer-Comité

Moritz Pereles,
Oberkantor am is.. Tempel zu Prag.

Concurs.

In unserer Gemeindeschule ist die Stelle eines 2. Lehrers für die hebr. Fächer provisorisch auf 3 Jahre mit Aussicht auf definitive Anstellung sogleich zu besetzen. — Gehalt 250 fl. ö. W. und freie Station. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche und Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand baldigst zu senden. — Derselbe muß geprüfter deutscher Lehrer und ledig sein. Jener welcher musikalische Kenntnisse besitzt, erhält den Vorzug.

B. Leipa am 30. November 1865.

M. Zinner.
Cultus-Gemeinde-Vorsteher.

Concurs.

In unserer Cultus-Gemeinde wo Chorgesang, mit Orgelbegleitung bestehet, ist die Stelle eines Kantors der zugleich שוחט und קורא ist sofort zu besetzen. Hauptbedingung ist musikalische Bildung. Wünschenswerth ist, wenn er in den hebräischen Fächern als Hilfslehrer thätig wäre. In diesem Falle entfällt die Funktion als שוחט. Gehalt 600 fl. ö. W. und Emolumente. Bewerber haben sich baldigst an den unterzeichneten Vorstand zu melden.

B. Leipa am 30. November 1865.

M. Zinner
Cultus-Gemeinde-Vorsteher

Öffentlicher Dank.

Der unterfertigte Cultusvorstand sieht sich angenehm veranlaßt dem Herrn Samuel Schönberger aus Lieben, für die edelmüthige Spende eines werthvollen weißen mit Silber gestickten und mit silbernen Glocken versehenen Vorhangs (פרוכת) zum Gebrauche in der Synagoge an Festtagen den tiefgefühlten Dank auszusprechen. Möge der Allgütige diesem frommen Biedermann, der schon bei vielen Anlässen seine Theilnahme an der Begründung und Entwickelung unseres Cultus durch Opfer an Geld und Zeit kund gab, reichlich belohnen und segnen, wie wir stets sein edles Wohlwollen in dankbarer Erinnerung behalten werden.

Außig am 30. November 1865.

Isidor Heller
Vorsteher des isr. Cultusvereins.

☞ Wir ersuchen die bis inclusive Dezember noch von der frühern Redaktion herrührende rückständigen Abonnementsgelder für die Blätter „Abendland" und das jetzt in Wien erscheinende „Deborah" noch vor Ablauf des Jahres 1865 zu berichtigen.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.